

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 173/1959

Fulbe — Westafrika (Obervolta)

Weben am Trittwebstuhl

Mit 1 Abbildung

GÖTTINGEN 1963

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 59 m
Vorfuhrdauer: 5½ Min. - Vorfuhrgeschwindigkeit: 24 B/s

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1956 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft während der Westafrika-Expedition des Hamburgischen Museums für Völkerkunde und Vorgeschichte (Direktor: Prof. Dr. F. TERMER)
durch Dr. K. DITTMER, Hamburg
Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. G. SPANNAUS

Fulbe — Westafrika (Obervolta)

Weben am Trittwebstuhl

Filmbeschreibung von Dr. K. DITTMER, Hamburg

Der Film zeigt verschiedene Phasen der Herrichtung eines für den Sudan typischen waagerechten Männer-Trittwebstuhles und den Beginn des Webens eines gemusterten Baumwollbandes.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Die Fulbe haben sich im 16. Jh. n.Chr. aus ihrem Heimatland Futa Toro am Senegal sowohl nach Süden in das Bergland von Futa Djalo wie nach Osten in die Landschaft Massina am westlichen Nigerbogen ausgebreitet, und zwar als Hackbauern mit reichem Besitz an Rinderherden. Vom 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts setzten sie, nun vorwiegend als Halbnomaden, die ostwärts gerichtete Ausbreitung durch die nördlichen Trockensavannen bis nach Kamerun fort. Ein großer Teil der Fulbe hat sich aber auch in den Städten des Westsudans niedergelassen und Handwerke gelernt, die mit den Stadt- und Staatengründungen von orientalischem Gepräge seit dem frühen Mittelalter in Afrika verbreitet wurden und die von Angehörigen verschiedener Sprach- und Volksgruppen in gleicher Weise ausgeübt werden.

Dazu gehört auch das Weben. Ärmere städtische Weber ziehen auch während der Trockenzeit auf das Land. Dort verweben sie auf ihren schnell errichteten Webstühlen in Lohnarbeit das vom Besteller gelieferte Baumwollgarn (teils von diesem selbst gesponnen, teils von ihm gekauft) zu schmalen Bändern. Diese werden entweder als Durchziehschurze verwendet oder zu Kleidungsstücken und Decken zusammengeñäht. Auftrags-Lohnarbeit wird auch in den Städten — neben dem Bandweben für den Verkauf auf dem Markt — ausgeübt.

Baumwolle und die Färbepflanze *Indigofera* wurden erstmalig in Vorderindien in Kultur genommen, wo auch der zum Weben des Baumwollgarnes dienende waagerechte Männer-Trittwebstuhl erfunden wurde. Über die frühe Einführung des Baumwollanbaues und -webens nach Afrika besitzen wir eine historische Quelle. Seit der Antike war Meroë, die Hauptstadt des Nubischen Reiches, ein Zentrum des Welthandels zwischen Innerafrika, dem Mittelmeer und West- und Südasien. In der

talischen Kultureinflüssen über die Savannen des Sudans bis zum Atlantik verbreitet. Dabei wurde die ursprüngliche, einfache Form des Webstuhles bis heute beibehalten (siehe Abb.).

Sein Gerüst besteht meist aus acht, im Film aus sechs Stangen, die sich auch von wandernden Handwerkern schnell am Ort des Arbeitens aus einigen dünnen Stämmen oder Ästen aus weichem Holz (z. B. vom Kapokbaum) zurechtschlagen lassen. Vier oben gegabelte Pfosten (a, b, c, d) werden in einem Rechteck, dessen Schmalseite etwa 0,8 m breit ist, in die Erde gerammt. In die Gabelungen werden in Längsrichtung zwei oben gekerbte Stangen (e, f), schräg nach hinten unten geneigt, gelegt¹⁾. Das vordere, höhere Pfostenpaar (c, d) (im Film ist es oben eng zusammengebunden) weist etwa in Kniehöhe je eine weitere Astgabel auf. Über diese wird quer ein glattes, rundes Holz (13) gelegt, über das die Kette zum eigentlichen Webgeschirr läuft. Dieses legt der Weber auf das stationäre Gerüst auf. Das Webgeschirr besteht aus einem Weberkamm (8), durch den alle Kettfäden zwischen den senkrechten Stäbchen frei hindurchlaufen und zwei Schäften (4), die an einem über die gekerbten Längsstangen gelegten Querholz (14) aufgehängt sind; einem Zeugbaum (10), an dem der Anfang des Kettfadenstranges befestigt wird und auf welchen das fertige Gewebe (9) allmählich aufgewickelt wird; ferner noch einigen Trennstäbchen (15) zum Trennen der Kette in gerad- und ungeradzählige Kettfäden und ein oder — beim Weben von Mustern — mehreren Weberschiffchen mit Garnspulen. Dieses Geschirr kann der Weber leicht als kleines Bündel auf die Wanderschaft mitnehmen.

Beim Weben sitzt er innerhalb des Gerüsts auf dem Boden, für seine Füße hat er eine Grube ausgehoben. Der Zeugbaum (10) wird quer vor seinem Leib durch von den Enden zum hinteren Pfostenpaar (a, b) geführte Stricke (12) gespannt gehalten. Ein durch das eine Ende des Zeugbaumes quer hindurch gesteckter Stock (11) mit Arretierung erlaubt das Aufwickeln des gewebten Bandes (9) mit dem Fortschreiten der Arbeit. Die Spannung der Kettfäden wird nicht durch Festlegung ihrer freien Enden an einem fest verankerten Kettbaum bewirkt, wie es bei europäischen Webstühlen der Fall ist. Vielmehr wird das zu einem Knäuel aufgewickelte Ende des Kettfadenstranges auf einem kleinen Holzschlitten angeknötet, der im Verlauf der Arbeit allmählich durch den Kettfadenstrang selbst zum Webstuhl hin gezogen wird. Eine angemessene Beschwerung des Schlittens durch einen Stein sorgt auf einfachste Weise für die Aufrechterhaltung der Spannung. Zur Fach-

¹⁾ Skizze gibt den Normaltyp wieder. Der im Film dargestellte Webstuhl zeigt Abweichungen.

bildung zieht der Weber die Schäfte (4) mit den Füßen abwechselnd nieder; dabei wird jeweils der andere Schaft nach oben gezogen, da die oberen Querhölzer der Schäfte durch einen über eine Rolle (6) laufenden Strick (5) miteinander verbunden sind. Im allgemeinen werden die Schäfte mit Hilfe von Tritthölzern (7) bedient; diese können aber auch wie bei dem im Film gezeigten Webstuhl durch Schlingen ersetzt werden, durch die der Weber die großen Zehen steckt.

Die zeitraubendste Arbeit stellt das Herrichten des Webgeschirres mit dem Durchlauf der Kettfäden (1) durch die Schäfte und den Weberkamm dar. Das Weben selbst geht äußerst rasch vor sich. Im allgemeinen werden nur etwa handbreite Bänder aus ungefärbtem, weißlichem Garn in Leinenbindung gewebt. Für teure Stoffe werden auch indigofarbte Kettfäden zur Streifenbildung zwischen die weißen gespannt. Musterbildung durch verschieden-farbige Schußfäden und Abweichen von der Leinenbindung, wie es im Film zu sehen ist, geschieht weitaus seltener. Es ist eine Spezialität der Fulbe-Weber aus der Stadt Dori im Nordosten der Republik Obervolta, die sie vorwiegend zur Herstellung fein gemusterter Decken anwenden.

Technische Daten: Film: 16 mm Perutz-Umkehrfilm, Kamera: Arriflex 16 mit Objektiven von 16, 25 und 75 mm Brennweite, Frequenz: 24 B/s, Stativ- und Handaufnahmen.

Aufnahmedaten: Ouagadougou, Hauptstadt der heutigen Republik Obervolta, Januar 1956, Sonne, keine Wolken (Fehlen von Streulicht).

II. Filminhalt

Herrichten der Kette¹⁾

Zunächst hat der Weber die Kette herzurichten. Das auf eine Haspel aufgespulte Garn wickelt er zu diesem Zweck um zwei, normalerweise im Abstand der gewünschten Länge des zu webenden Bandes in den Erdboden geschlagene Eisenpföcke, bis die für die vorgesehene Breite des Bandes nötige Fadenzahl erreicht ist. (Während des Wickelns knüpft er deshalb ein neues Bund Garn an das Ende des abgehaspelten ersten.) Das Abhaspeln geschieht wegen der beträchtlichen Länge der Kette auf der Straße. Den Platzbedarf hat der Weber im Film dadurch halbiert, daß er das Garn zwischen den nahe nebeneinander stehenden End-

¹⁾ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

pflocken um zwei weitere (in der Mitte der Kettfadenlänge eingeschlagene) Pfosten herumführt. Um diese vier Punkte beschreibt er, mit seiner Haspel hin- und zurückgehend, ein rechteckig gezeichnetes langgestrecktes U. Nach dem Abhaspeln wird der Kettfadenstrang vor dem Abziehen von den Pflocken an den beiden Endpflocken abgebunden und zu einem Bündel zusammengedreht (im Film nicht gezeigt).

Herrichten des Webstuhles und Weben

Mit dem Kettfadenstrang (1) hat sich der Weber niedergesetzt, um nun jeden einzelnen Faden durch die „Schäfte“ (4) und den „Weberkamm“ (8) zu ziehen, die er in seinen Schoß gelegt hat. Die Schäfte bestehen aus zwei parallelen Stäben, die durch eng nebeneinander liegende Baumwollfäden in halber Anzahl der Kettfäden verbunden sind. Jeder Faden bildet in der Mitte eine geknüpfte Schlinge, durch die je ein Kettfaden laufen muß, und zwar bei dem einen Schaft die geradzahligen, beim anderen die ungeradzahligen Kettfäden. Die jeweils andere Lage wird zwischen den Gitterfäden frei beweglich hindurchgeführt. Beide Fadenlagen müssen dann noch in gleicher Ordnung die Lücken zwischen den dünnen Stäbchen des Weberkammes passieren. Zur Erleichterung dieser kniffligen Arbeit hat der Weber in dieser oben beschriebenen Weise kurze Fadenstücke als Vorläufer der Kettfäden durch die drei Geräte (Schäfte und Webkamm) gefädelt und zum Schutz gegen ein Herausfallen vor dem Kamm strangweise verknotet. (Diese Vorbereitung konnte nicht gefilmt werden). An jeden solchen Durchzugsfaden knüpft der Weber nun ein Kettfadenende mit ‚Weberknoten‘ an: Er hat dabei die Anfangsschlinge des Kettfadenstranges über den linken Daumen gezogen und reißt, von links beginnend, einen Kettfaden nach dem anderen ab und knüpft ihn an einen Durchzugsfaden. Nach Beendigung dieser Arbeit werden die Durchzugsfäden in einzelnen Strängen durch den Weberkamm nach vorn durchgezogen. Dadurch gleiten auch die angeknотeten Kettfäden durch Schäfte und Kamm. Dann werden die Kettfäden von den Durchzugsfäden abgerissen und sofort strangweise vor dem Kamm miteinander verknotet. Einmal bleiben die Knoten einiger Kettfadenenden an den Schlingen der Schäfte hängen. Der Weber klappt deshalb den Weberkamm zurück und zieht die widerstandsfähigen Durchzugsfäden mit den angeknотeten Kettfäden erst durch die Schäfte, danach auch durch den Kamm hindurch.

Wir sehen nun den im Hof aufgebauten Webstuhl, auf dessen Holme der Weber einen Stock (14) querüber gelegt hat. Daran hängt eine europäische hölzerne Zwirnpule als Rolle zur Führung des Strickes, an

dem die Schäfte aufgehängt sind. Am gleichen Querstock hängt an zwei Stricken der Weberkamm. Der Weber ordnet den durch das Geschirr gefädelt Kettenstrang, der über das vordere Gleitholz (13) vom Webstuhl weg zu einem vorn hochgebogenen Brettchen als „Schlitten“ geführt ist, an dem das Strangbündel festgeknotet ist. Der Schlitten ist mit einem Lateritbrocken beschwert, um nur unter Spannung zum Webstuhl gezogen werden zu können. Dicht neben die Schäfte hat der Weber zur Ordnung der Kettfädenlagen für die Fachbildung zwei Trennstäbchen (15) durch die Kette gesteckt. Hinter dem Weberkamm ist parallel zu diesem ein Stab durch die Endknoten der Kettenstränge geschoben und mit seinen Enden an den Zeugbaum gebunden.

Der Weber setzt sich sodann in den Webstuhl auf den Boden, der mit einer Sitzmatte bedeckt ist. Seine Füße hängen in eine Grube unterhalb der Schäfte. Von jedem Schaft hängt ein Strick in die Grube herab, der in der Mitte eines (die beiden Enden des unteren Schaftquerstabes verbindenden) Bandes angeknötet ist (entsprechend der Aufhängevorrichtung am oberen Querstab). Die Knoten an den beiden Strickenden steckt sich der Weber zwischen große und kleine Zehe des linken wie des rechten Fußes. Dadurch kann er die Schäfte zur Fachbildung abwechselnd auf- und niederziehen. Vor Beginn des Webens reguliert der Weber aber erst noch die Höhe des Weberkammes. Danach entnimmt er einem neben sich gesetzten Körbchen ein Weberschiffchen mit weißem Garn und füllt ein zweites mit einer Spule blauen Garns. Zur Bildung der Anfangswebkante führt er zunächst ein Stäbchen durch das „Fach“ (3) (d. h. den Zwischenraum zwischen den aus geraden und ungeraden Kettfäden gebildeten Lagen der Kette) und schiebt es bis etwa eine Handbreit an den Zeugbaum heran. Dann wechselt er das Fach, legt ein zweites Stäbchen ein und schlägt es mit dem Weberkamm an das erste an.

Nach all diesen langwierigen Vorbereitungen beginnt endlich das Weben. Der Weber „schießt“ zunächst den blauen Schußfaden durch, d. h. er wirft mit der einen Hand das Weberschiffchen durch das Fach (3) hindurch, fängt es auf der anderen Seite mit der anderen Hand auf, die das Schiffchen nach Bildung eines neuen Faches sofort wieder zurückwirft, und so weiter. Die jeweils freie Hand zieht nach jedem Schuß den Weberkamm nach hinten, so daß dessen zwischen den Kettfäden stehenden Längsstäbchen den Schußfaden fest an das Gewebe anschlagen. Man sieht, wie durch das Hinauf- und Hinabziehen der Schäfte jedesmal die durch die Schlingen gezogenen Lagen der Kettfäden abwechselnd nach oben und unten gezogen werden und so immer wieder ein neues Fach bilden. Schnell ist auf diese Weise ein etwa fingerbreiter

Streifen mit dem Schußfaden gewebt. Dann wird mit dem weißen Schußfaden weitergewebt.

Zum Schluß sehen wir noch, wie ein Muster gewebt wird. Vor dem Weberkamm führt der Weber ein Messer derart durch die Kettfäden, daß er statt eines Kettfadens jeweils zwei für jedes Fach abhebt. Zur Sicherung dieser Fadenlage schiebt er neben das Messer ein Trennstäbchen und einen Kartonstreifen durch die Kette (2), dann zieht er das Messer wieder heraus. Dieses neu gebildete Fach wird auch hinter den Schäften durch einen Trennkarton gesichert. Dann webt er mit dem blauen Schußfaden weiter, der nunmehr abwechselnd je zwei Kettfäden überdeckt und freiläßt. In gleicher Weise lassen sich natürlich auch andere Gruppierungen von Kettfäden bilden.